

Rede des Bürgermeisters Steffen Mues zum Volkstrauertag 2015

15.11.2015, Hermelsbacher Friedhof, 11 Uhr

Vielen Dank an das Blechbläserensemble des Peter-Paul-Rubens Gymnasiums unter der Leitung von Jürgen Petri für die musikalische Einführung und Umrahmung der heutigen Gedenkstunde. Ich finde es schön, dass sich das Peter-Paul-Rubens-Gymnasium seit so vielen Jahren an diesem wichtigen Gedenktag so aktiv einbringt. Dies in Form des Blechbläserensembles, aber auch durch die Vorträge der Schülerinnen und Schülern des Geschichts-Leistungskurses unter der Leitung von Herrn Studienrat Martin Reinschmidt. Auch hierfür schon jetzt vorab mein herzlicher Dank.

Liebe Gäste,

alle Jahre wieder treffen wir uns hier, um der gefallenen Soldaten, der Kriegstoten und Vermissten beider Weltkriege sowie der vielen Opfer von Gewaltherrschaft und Vertreibung zu gedenken.

Die Gruppe derjenigen, die sich hier regelmäßig versammelt, war viele Jahre stabil, aber wir alle merken, dass die Zeit vergeht und so verändert sich das Bild hier am Hermelsbacher Friedhof.

Wir befinden uns im Umbruch, denn wir leben in einer Zeit, in der die Generation, die den Krieg selbst miterlebt hat, immer weiter schrumpft.

So sind die Kriegsgräber immer weniger Orte persönlicher Trauer, sondern Sie werden vielmehr zu Orten öffentlichen Gedenkens und Lernort für die nachkommenden Generationen.

**Meine Damen und Herren,
der Volkstrauertag ist daher kein bloßes Ritual der Vergangenheit, sondern ist ein wichtiger Bestandteil unserer Gegenwart und Zukunft. Denn er dient der Vergegenwärtigung für alle, die das unvorstellbare Leid und den großen Schmerz, verursacht durch die beiden Weltkriege des letzten Jahrhunderts, nur aus der Erinnerung und aus den Erfahrungen anderer kennen.**

Einigen von Ihnen dagegen sind die schrecklichen Erlebnisse des Krieges in der Erinnerung noch sehr präsent und das aus ganz unterschiedlichen Lebensperspektiven und Altersstrukturen heraus. Wir finden unter Ihnen, Bürgerinnen und Bürger, die den NS-Terror miterlebt haben, die Flucht, Vertreibung und die stetige Angst um Leib und Leben nicht aus Erzählungen, sondern aus eigener Erfahrung kennen.

Diese Erfahrungen, meine Damen und Herren, soll niemand mehr von uns machen müssen.

Und auch genau deshalb stehen wir heute hier und werfen den Blick in die Vergangenheit der beiden Weltkriege, damit der Frieden, mit dem wir gesegnet sind, auch in der Gegenwart Bestand hat.

Liebe Gäste,

mit dem heutigen Volkstrauertag ist auch ein bedeutender Jahrestag verknüpft, denn heute blicken wir auch auf das Ende des zweiten Weltkriegs vor 70 Jahren zurück.

Vor 70 Jahren, 1945, befreiten die Alliierten Deutschland vom Nationalsozialismus und beendeten damit das Sterben auf den Schlachtfeldern, in den Vernichtungslagern und in den ausgebombten Städten.

Es ist ein Blick, der uns eigentlich freudig stimmen sollte. Aber er ist auch untrennbar verbunden mit der Last des Wissens um das Geschehene, das uns ungläubig innehalten lässt.

Hybris, Allmachtswahn, Herrenmenschentum, Zynismus: Das sind die Kennzeichen nationalsozialistischer Ideologie und eben auch nationalsozialistischer verbrecherischer Praxis.

Es war ein barbarisches Unrecht an der Menschlichkeit und eine Verletzung aller zivilisatorischen Regeln, die uns die nationalsozialistische Herrschaft in die Geschichtsbücher gebrannt hat.

Wem Unrecht geschieht, der verlangt nach Gerechtigkeit, nach Wiedergutmachung.

Unrecht, meine Damen und Herren, das ist einer unüberschaubaren Zahl an Menschen geschehen.

Unrecht, ist nicht nur der unglaublichen Zahl von mehr als 60 Millionen Menschen widerfahren, die allein im 2. Weltkrieg ihr Leben verloren.

Unrecht ist auch den vielen Vertriebenen wie auch den Flüchtlingen widerfahren, die aufgrund von Willkür ihre Heimat verloren.

Unrecht ist auch den Hinterbliebenen widerfahren, aus deren Mitte geliebte Menschen gerissen wurden.

Unrecht, ist dieses Wort stark genug, all die Verwerflichkeit der Vergangenheit zu fassen?!

Wiedergutmachung, wie könnte die aussehen?! Auge um Auge? Ganz sicher nicht!

Ich denke, Wiedergutmachung kann es nicht geben, denn niemand kann den Wert eines Lebens beziffern.

Was wir leisten können und was wir seit 70 Jahren, seit den grausamen Schlachten des 2. Weltkriegs ein Ende gesetzt wurde, auch tun, das ist das stete Bemühen um Gerechtigkeit!

Gerechtigkeit, indem wir die Täter nicht in Vergessenheit geraten lassen. Gerechtigkeit, indem wir das Unrecht stets aufs Neue benennen und verurteilen.

Gerechtigkeit aber auch, indem wir unser Möglichstes tun, uns allem Ungerechten, allem Hass und allen radikalen Strömungen unserer Zeit standhaft in den Weg zu stellen.

Liebe Gäste,

das was geschehen ist, ist nicht nur geschehen, es wurde gemacht.

Von Menschen gemacht, von Menschen verübt. Von Menschen, die keine Fremden waren, von Menschen, die Teil der Gesellschaft waren und deren Verbrechen heute und in Zukunft fester Teil unserer Geschichte sind.

Und das ist nicht nur Geschichte, das ist auch die Wahrheit.

Wahrheit tut weh. Wahrheit ist häufig unbequem. Und diese Wahrheit, dieser unauslöschliche Makel in der Geschichte unserer Gesellschaft schmerzt besonders.

Am heutigen Tag gilt es daher nicht nur den Opfern zu gedenken. Der heutige Tag soll auch dazu dienen, uns der Täter, die aus unserer Mitte kamen, gewahr zu werden.

Das will keiner hören, alle möchten vergessen, ausblenden und abschütteln. Aber wir müssen diese Wahrheit aushalten und ihr ins Gesicht sehen, eben um dem Unrecht, das geschehen ist, dem Unrecht, das begangen wurde, gerecht zu werden.

Das sind wir den Millionen von Menschen schuldig, denen die Zukunft genommen, ja denen die Zukunft entrissen wurde. Ihr Schicksal ist unsere Verpflichtung dafür Sorge zu tragen, dass radikale Extremisten und Nationalisten nie wieder ihren verdorbenen Samen in unserer Gesellschaft säen können.

**Meine Damen und Herren,
die Botschaft des Totengedenkens am Volkstrauertag war viele Jahre verbunden mit dem Blick in die Vergangenheit der beiden Weltkriege. Leider ist dieses Gedenken aber auch wieder eng verknüpft mit der Gegenwart.**

Die beliebigen und willkürlichen Übergriffe gegen Mitmenschen aus einem verqueren nationalen Selbstverständnis heraus waren nicht, sie sind.

Krieg, Tod und Vertreibung geschehen nicht mehr nur in Zeitungen oder auf Bildschirmen fernab. Krieg, Tod und Vertreibung sind mittlerweile wieder vor unserer eigenen Haustür angelangt. Begegnen uns im Supermarkt, auf der Straße, beim Spazieren gehen.

Menschen, die vor Terror, vor dem IS, Bürgerkrieg und Verfolgung im eigenen Land geflohen sind, suchen verzweifelt Zuflucht in unserem Land. Die anhaltenden Zuwanderungsströme stellen uns vor eine gewaltige Herausforderung und die aktuellen Diskussionen zu diesem Thema sind allgegenwärtig: in den Medien, in politischen Debatten, auf der Straße, in privaten Gesprächsrunden. Wie können wir dieser schwierigen Lage Herr werden? Und wie gehen wir mit kritischen Meinungen um? Wie begegnen wir den Bürgerinnen und Bürgern, die ihre Bedenken, ihre Sorgen äußern?

Keine Frage: Nicht jeder, der Kritik übt, darf – wie es dieser Tage oft geschieht – als Nazi abgestempelt werden. Meinungsfreiheit ist weiterhin ein wichtiges Gut in unserem Rechtsstaat. Doch wo endet Meinungsfreiheit und wo fängt Hetze an? Wo verwandeln kritische Bedenken sich in rechtsradikale, rassistische Töne, die wir unter keinen Umständen dulden können? Und wie gehen wir mit den Ängsten um, die durch Hasstiraden und ketzerische Gerüchte geschürt werden?

**Meine Damen und Herren,
es ist wichtig, aufkeimende Ängste ernst zu nehmen. Ihre Ursachen zu ermitteln und sie gemeinsam abzubauen. Das geht nur, indem wir miteinander ins Gespräch treten. Indem wir auch Begegnungen mit**

denen zulassen bzw. sogar fördern, die zu uns gekommen sind. Nur so können Vorurteile, Gerüchte und Bedenken abgebaut werden. Nur so können wir uns wieder gemeinsam bewusst werden, dass wir eine Nation sind, die auch diese Herausforderung stemmen kann und wird. Wir haben es in vielen schweren Zeiten geschafft, viele Millionen Vertriebene und Geflüchtete aufzunehmen – das dürfen wir nicht vergessen.

Integration ist immer ein zweiseitiger Prozess. Unsere Kultur verändert sich jeden Tag ein bisschen. Und jede Veränderung bedeutet auch eine Chance auf Gutes.

Sehr viel Gutes ist dieser Tage immer wieder präsent: da wo Menschen einander helfen, wo ehrenamtlich angepackt wird, damit das Leid anderer gemindert wird, wo aufgestanden wird, um Hetze verstummen zu lassen. Genau dort müssen wir weiter machen. Gemeinsam.

Gerade heute, am Volkstrauertag, ist die Flüchtlingskrise des 21. Jahrhunderts ein Thema, das wir reflektieren und in unsere Gedanken einbeziehen sollten, ja, müssen.

Ich möchte hier auch aus meiner Rede des letzten Jahres zitieren: Frieden, Freiheit und Demokratie sind Luxusgüter, in denen wir wie selbstverständlich schwelgen.

Das ist ein Geschenk, dessen Wert wir uns bewusst machen müssen. Es ist ein Geschenk, das wir uns nicht selbst gemacht haben, sondern das uns vor 70 Jahren durch die Befreiung vom Nationalsozialismus gemacht wurde und dessen Wert wir niemals vergessen dürfen.

Der aus Siegen stammende Islamwissenschaftler Navid Kermani hat in seiner so viel beachteten Rede aus Anlass der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 18.10. dieses Jahres in bildgewaltigen Worten beschrieben, was grade in der Muslimischen Welt passiert. Eine Rede, die am besten grade jetzt spontan zur Pflichtlektüre für alle Schüler werden sollte und aus der man eigentlich gar nicht ausschnittweise zitieren sollte, weil sie in allen Bestandteilen und als ganzes einfach so herausragend ist. Aber eine Passage möchte ich gerne zitieren, weil sie so gut zum Volkstrauertag passt.

„Darf ein Friedenspreisträger zum Krieg aufrufen? Ich rufe nicht zum Krieg auf. Ich weise lediglich darauf hin, dass es einen Krieg gibt – und dass auch wir, als seine nächsten Nachbarn, uns dazu verhalten müssen, womöglich militärisch, ja, aber vor allem sehr viel entschlossener als bisher, diplomatisch und ebenso zivilgesellschaftlich. Aber den größten Fehler begehen wir, wenn wir weiterhin nichts oder so wenig gegen den Massenmord vor unserer europäischen Haustür tun, den des ‚Islamischen Staates‘ und den des Assad-Regimes.“

Eindringliche, aufrüttelnde Worte. Ich bin nicht im Nahen Osten gewesen, wie Navid Kermani, und ich weiß auch nicht, wie der Krieg beendet werden kann.

Aber eines weiß ich ganz sicher: dass der letzte eben zitierte Satz Navid Kermanis stimmt. Wenn in einem Land wie Syrien mit 20 Mio Einwohnern 12 Millionen dieser Einwohner auf der Flucht vor Terror, Unterdrückung und Bürgerkrieg sind, dann hat die Welt versagt. Und dass sich solche Konflikte nicht begrenzen lassen, sondern wir hier in der Mitte Europas die Auswirkungen hautnah und dramatisch zu spüren bekommen, wissen wir eigentlich schon seit Monaten, seit hunderttausende Flüchtlinge auch bei uns ankommen. Aber spätestens seit den Anschlägen am Freitag in Paris muß jedem klar sein, daß die Gefahren des IS auch uns hier betreffen. Und vielleicht können wir jetzt, wo der Terror des IS uns näher kommt auch ermessen, warum so viele Flüchtlinge vor diesen Mördern fliehen.

Unser Frieden, unsere Freiheit und unsere Unversehrtheit sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern sind in den vergangenen 70 Jahren hart erarbeitet worden. Grade jetzt stehen wir vor großen Herausforderungen, damit das auch so bleibt.

Wir gedenken heute der gefallenen Soldaten, der Kriegstoten und Vermissten beider Weltkriege, der Opfer von Gewaltherrschaft und Vertreibung. Ihnen ist Unrecht widerfahren. Sie können nicht mehr um Gerechtigkeit kämpfen. Aber wir gedenken heute auch der Opfer der Anschläge von, der Toten, Verletzten und Hinterbliebenen.

Unsere Verpflichtung ihnen gegenüber ist deshalb, dass wir ihr Opfer zum Anlass nehmen, das Geschenk von Frieden, Freiheit und Unversehrtheit zu schätzen und zu bewahren, ja zu verteidigen.

**Meine Damen und Herren,
deshalb sind Gedenkstätten und Gedenktage notwendige,
unbequeme und ja, auch schmerzhaft Stachel. Es sind Tage, an
denen man an dem Stachel rüttelt.**

Gedenktage wie der Volkstrauertag machen uns gewahr, was verloren geht, wenn wir statt des Miteinanders das Gegeneinander suchen. Sie machen uns die Gefahr deutlich, was geschieht, wenn sich der Mensch auf seine niedersten Instinkte begrenzt, den Geist und Verstand ausblendet und auf schnöden Populismus hereinfällt.

Wir sind stets gefährdet, weil wir Menschen sind. Menschen sind eigensüchtig und ichbefangen.

Aber eben weil wir Menschen sind, können und müssen wir unseren Verstand nutzen. Wir sind lern- und lehrfähig und das müssen wir nutzen, um die Lehren der Vergangenheit in die Zukunft zu übertragen.

Wir müssen mit wachen Sinnen die aktuellen Geschehnisse verfolgen und rechtzeitig gegensteuern, wenn sich die Geschichte zu wiederholen droht.

Deshalb sind wir heute hier. Weil wir nicht bereit sind, dies alles – das Leid des Krieges, die vielen Toten – zu vergessen.

Wir sind hier, um den Opfern unsere Achtung entgegenzubringen und ein Zeichen zu setzen, dass ihr Leid nicht umsonst war, sondern Triebfeder des Kampfes gegen Gewalt, Hass und für Frieden und Verständigung.

Indem wir uns erinnern, nehmen wir die Verpflichtung an, für Frieden und Menschenrechte zu kämpfen. Deshalb danke ich Ihnen, dass Sie heute gekommen sind und diese Verpflichtung annehmen.

**Steffen Mues
Bürgermeister**